

Verheißung. Der eigentliche Bruch tritt ein, als diese Bilder sich nicht mehr anreichern, sondern verblassen und verkümmern. Die Namen sickern ins Alltägliche: die „Helferinnen“ sind nicht mehr die todlosen Wesen des Bergs, es sind die weiblichen Bediensteten einer Luftwaffeneinheit; der „Nachttäger“ fährt nicht mehr gewaltig durchs Gewölk, er sitzt in seiner Maschine und wird von Radarstationen gelenkt. Der Mensch hat sich aus der Natur erhoben, hat sie dienstbar gemacht. Er „pflanzt nach der Schnur“, er lässt „gegen Eintrittsgeld die Natur auf sich wirken“. Aber die Natur bleibt stumm und vordergründig. Fortschritt als Sinnverlust – das Wissen darum führt zu einer ironischen Spannung. Manchmal zündet der Funke; an der Grenze unserer Wirklichkeit tauchen die alten Bilder auf. Dem jungen Seminaristen zeigt sich im Angesicht des Todes die Urschel mit ihren roten Strümpfen; Hagmann und seine Kollegin sehen, als sie die Liebe wagen, das Schiff im Berg. Aber die Bilder vermögen den Alltag nicht mehr festlich zu durchdringen. Das Festliche sind jetzt Betriebsausflüge, Omnibuskolonnen, Lautsprecher, wohlverzäunte Tropfsteinhöhlen.

Man wird hier die schwäbischen Vorbilder weniger gern sehen; aber es sind die Tropfsteinhöhlen der Alb. Sie sind es und sie sind es nicht. Gaisers Buch ist kein Albführer mit eingebauter Liebesgeschichte, kein folkloristisch drapiertes Wanderbuch. Gerd Gaiser stellt in Frage: Heimat und Heimatlosigkeit, Heimatpflege und Heimatrummel. Nur so viel darf gesagt werden, daß das Buch auch aus den besten Kräften dieser Heimat gespeist ist und ohne Lüge in die Dichtung rettet, was in der Wirklichkeit vielleicht schon verloren ist. *H. Bausinger*

*Heimat Baden-Württemberg*, herausgegeben von Rudolf K. Goldschmit-Jentner und Otto Heuschele. 375 Seiten, 8 Tafeln, Halbleder DM 14.80. Carl Pfeffer Verlag Heidelberg. – Der Plan dieses „Heimatbuches von Main und Neckar zum Bodensee“ ist bei den Herausgebern aus der Absicht heraus entstanden, die beiden Landesteile Baden und Württemberg „auch im Erlebnis der Bewohner zu einer Einheit zu verschmelzen“. Und auf diesem Gebiet ist noch sehr viel zu tun. Denn zunächst wurde und wird die Zusammenlegung in weiten Kreisen der Bevölkerung als ein mehr oder weniger willkürlicher Verwaltungsakt empfunden. Die Geschichte lehrt aber, daß scheinbar gewaltsame Gebietszusammenlegungen im Lauf der Zeit zu lebendigen Staatsgebilden zusammenwachsen. Die besten Beispiele dafür sind das einstige Königreich Württemberg und das einstige Großherzogtum Baden. Beide Länder waren zunächst künstliche Gebilde von Napoleons Gnaden, zusammengelegt aus kleinen Fürstentümern, Grafschaften, Grundherrschaften, Abteien und freien Reichsstädten. Ein halbes Jahrhundert später waren sie geschlossene Staaten, deren Bewohner ein starkes einheitliches Geschichtsbewußtsein und Staatsgefühl hatten – so stark, daß sie es heute nur ungern opfern. Aber sollte heute im 20. Jahrhundert ein Verschmelzungsprozeß nicht möglich sein, wie es sich im 19. Jahrhundert reibungslos und zum Wohl der Landesbewohner vollzogen hat? Auf dieses Ziel hin sind die Beiträge ausgewählt. Es geht darum, die Sonderart der Landschaften, die Stammeseigentümlichkeiten und das Geisteserbe beider Landesteile dem Leser nahezubringen, um dadurch mitzuschaffen an der inneren Einheit des neuen Bundeslandes, das unsere Heimat ist. Das Buch gehört vor allem in die Hand der jungen Menschen, die – wie Bundespräsident Heuß in seinem Geburtsort sagt – von den Verstimmungen „in ein paar Jahrzehnten gar nichts mehr wissen werden“, wenn auch vielleicht manche Älteren noch etwas grollen und vergangenen Zeiten nachtrauern. *Rühle*

Hohenzollern von Walther Genzmer mit Aufnahmen von Helga Schmidt-Glassner, Deutscher Kunstverlag 1955, DM 12.80. – Der Deutsche Kunstverlag hat einen guten Griff getan, als er die führende Photografin Südwestdeutschlands und den Landeskonservator von Hohenzollern für das neue Werk der Reihe „Deutsche Lande, deutsche Kunst“ verpflichtete. Die eigens hierfür gefertigten Aufnahmen, die durch solche von Haselmeier-Sigmaringen und Weber-Hechingen ergänzt werden, zeugen nicht nur von voller Meisterschaft über die technischen Mittel, sondern auch von einem geschulten Blick für den besonderen wissenschaftlichen Zweck eines jeden einzelnen Bildes und gerade darin für die künstlerische und kunstgeschichtliche Eigenart des photographischen Gegenstandes. Die reiche Anschauung, welche die 96 Tafelabbildungen vermitteln, ist so von hohem und eigenem Wert. Sie zeigen im übrigen auch, wie vorbildlich das auf dem Gebiet der Denkmalpflege in Hohenzollern Geleistete ist. Der 29 Seiten umfassende Text von Walther Genzmer bewältigt die Schwierigkeiten, welche die Kunstgeschichte eines, erst dem frühen 19. Jahrhundert entstammenden politischen Gebildes bietet, in der besten Weise. Die Beschränkung der Darstellung nämlich auf einen so beschaffenen Raum führt ihn zunächst zur Hervorhebung von vielem, meist wenig beachtetem, wertvollem Kunstgut (etwa des, aus Kloster Hedingen stammenden, Golgathagemäldes des Meisters von Meßkirch, der Grablegungsgruppe von Walbertsweiler, des Wohnraumes in der Bannmühle Heiligenzimmern), zum Teil auch der Museen (Hausaltärchen von 1525 im Museum Sigmaringen). Sodann nützt der Verfasser die Möglichkeiten der Herausarbeitung der kunstgeschichtlichen Beziehungen, in denen naturgemäß das fast vom See bis an den Neckar sich erstreckende Land stehen muß, voll aus. Wir erfahren beispielsweise viel über die Einflüsse des Segeebietes (Konstanzer Kirchentyp in Veringendorf, Konstanzer Malschule in den Fresken des 14. Jahrhunderts am gleichen Ort – hinzuweisen wäre etwa auch auf die Einflüsse der Seeplastik bei der erwähnten Grablegung –, sodann die Werke der Überlinger Bildhauer V. Moll und H. U. Glöckler, der beiden Esaias Grueber aus Lindau). Daneben tritt gegen 1500 der Einfluß der politisch mächtig gewordenen Städte des Nordens, so in der einst pseudobasilikalen Kirche in Laiz, ferner in der vermutlich von Reutlinger Steinmetzen errichteten Kirche in Hettingen und dem ebenfalls von Reutlinger Meister gearbeiteten Sakramentshaus von Stetten.

Groß ist die Bedeutung der Ulmer Plastik aus der Zeit um 1500, deren Glanzstück in Hohenzollern der Altar des B. Zeitblom und Syrlin d. J. in Bingen ist, wo sich auch eine Beweinungsgruppe von Martin Schaffner befindet, während Feldhausen eine Mutter Gottes aus der Werkstatt von Gregor Erhart besitzt. Allmählich kommt es auch zur Wirksamkeit örtlicher Kräfte, so der Brüder Strüb, die um 1500 die Pfarrkirche Hettingen ausmalten; Ulmer Einfluß wird auch hier deutlich. An den Meistern Wendelin Nuferer aus Herrenberg, der den ornamentalen und zum Teil auch figürlichen Stuck in St. Lutzen bei Hechingen ausführte, Hans Amann aus Villingen, der Grabdenkmäler in der Hettinger Stadtpfarrkirche sowie Kanzel und Stuckfiguren in St. Lutzen bei Hechingen fertigte, ferner den Brüdern Taubenschmid, Bildhauern aus Hauses im Killertal, wird der Reichtum der Spätrenaissance an kleineren, in ihrer Art einflußreichen Kunstmittelpunkten deutlich. Im Barock endlich steht Hohenzollern unter den weit reichenden Einflüssen der in Oberschwaben arbeitenden Meister. Zu den Graubünden gehörten Balbieri in Frohnstetten und Alberthal in Sigmaringen, zu den Vorarlbergern Michael Beer, vor allem in Inzigkofen, Jodokus Beer in Habstal und Wald (hier vielleicht mit Franz Beer); dazu kommen